Y 6
1877

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-200133-p0001-7

Y b 1877

Unpartheyische Geschichte des Gothaischen Theaters.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA FRIDERICIANA

Frankfurt und Leipzig,

1780.

Q.K. 124 b 1.

Unpartheyische Geschichte des Gothaischen Theaters.

Es war einst eine Zeit, in der sich das deutsche Theater seiner Vollkommenheit mit starken Schritten zu nähern schien, und die ganz unstreitig seine glänzendste Epoche war. Wenn jene Projekte zur Würklichkeit gekommen wären, und unser Theater wäre nun da, wo es nach damaligen Aus-

sichten seyn sollte; so verdiente Herr Seyler, als einer der ersten Beförderer dieses glücklichen Ausgangs genannt zu werden. Aber die Hamburgische Entrepriſe zerschlug sich, und Herr Seyler wanderte mit seiner Truppe herum, duldete manches Ungemach, und wurd' endlich von der verwittibten Herzoginn von Weimar in ihre Residenz gerufen. Auch dies waren glückliche Aussichten, und versprachen der Bühne feste Gründung. Die erhabene Fürstinn liebte nicht nur die Kunst mit dem wärmsten Eifer, sondern sie ist auch eine von den wenigen Einsichtsvollen Kennerinnen derselben. Sie schäzte die Künstler, und unterstüzte sie. Welch eine Aufmunterung mußte das seyn, und wie sehr mußte die Begierde immer nach höherer Vollkommenheit hinanzuklimmen, in eines jeden Busen auflodern, wenn

man die Beschützerinn der theatralischen Muse selbst bey Proben gegenwärtig sah, und mit tiefer Einsicht in die Kunst des Dichters und Schauspielers sprechen hörte — wenn sie diesem und jenem ihren gegründeten Beyfall gab! Die Ehrbegier — dies grosse Triebrad in Künstler-Seelen — wurde dadurch nicht wenig gesättigt; denn wenn man die Sache in ihrem wahren Lichte betrachtet, so ergiebt sich bald, daß das Dichten und Trachten des Künstlers einzig und allein darauf geht: er will Beyfall *) seiner

*) Anmerkung des Herausgebers.

In Deutschland können sich die Schauspieler über den Mangel an Beyfall nicht beklagen. Sie werden beklatscht, besungen, und beepistelt in Theaterzeitungen und Journalen, wenn unsere Nachwelt bessern Gebrauch machen wird als wir jetztlebende Unwissende.

Zeitgenossen einerndten, und Ruhm bey der Nachwelt haben. Auch die Zwitter von Künstlern haben dies Gefül. Ich meyne die, denen die Natur eine solche Figur, oder einen gewissen Ton der Stimme gab, dem sie allein ihren Beyfall zu danken haben. Ausserdem ist oft nichts an ihnen. An Nachdenken, Studium ꝛc. ꝛc. findet ihr enges Köpfgen kein Behagen. Das sind die Leute, bey deren Anblick man Lessing recht geben muß: „Wir haben Schauspieler, aber keine Schauspielkunst.“ — Ich bin kein Mercier, der die Schauspieler zu erniedrigen suchet, aber doch hat michs oft geärgert, wie großen Werth manche dieser Leute auf ihr bisgen Kunst setzten, und doch eigentlich von Kunst gar nichts wußten, — kein Fünkchen Philosophie, oder Geschichte, nicht einmal Theaterbelesenheit hatten sie, und konnten

doch

nie hochgeehrt genug werden. Sie spielten die Woche zwey, drey oder mehrmal Komedie, und die übrige Zeit brachten sie in Müssiggang und Herumschlendern zu, und verschwendeten sündlich die Zeit. Der wahre Künstler aber ist ein verehrungswürdiger Mann, und auch der ringt nach Ehre, trägt dafür oft Mühseeligkeiten des Lebens, schmachtet in Armuth und Noth, und läßt sich den Beyfall seines Publikums für dessen Filzigkeit schadlos halten. So war den Helden Roms und Griechenlands ein Lorbeerkranz schätzbarer, als Indiens Reichthümer, denn er befriedigte schon den Durst nach Ehre genug. Alles nun, was diesem entgegen steht, ist dem Künstler in Ausübung seiner Kunst schädlich. Wenn kein Aug' aufmerksam auf seine Fortschritte merkt, wenn er sich täglich mehr

anstrengt, und sein eigen Herz ihm das Zeugnis giebt, seiner Pflicht genug gethan zu haben, und doch nie eine dankbare Hand sich regt, ihm verdienten Beyfall zuzuklatschen. Es ist sehr natürlich, daß ihn dies mismuthig und kalt macht. Sein Eifer vermindert sich, Die Anstrengung seiner Kraft hört auf, er wird nachläßig, und so ists mit dem Vergnügen des Publikums, und mit der Kunst des Künstlers am Ende.

Alles dies, halt' ich dafür, sind Wahrheiten, die man — besonders in unserm lieben deutschen Vaterlande — nie genug sagen kann.

Geringschätzung beleidigt im gemeinen Leben einen jeden, und wie könnte der Künstler, wenn sie ihm widerfährt, dabey kalt bleiben? Er

trägt

trägt vielleicht lange gelassen, daß er weniger Ehre von seinen Bemühungen einerndtet, als er verdient, und wenn er recht sehr grosmüthig ist — welches doch selten der Fall zu seyn pfleget — so tröstet er sich damit, daß vielleicht wenige sind, die ihn zu beurtheilen wissen, allein Geringschätzung ist ihm unausstehlich.

Man weis wie langsam die Bühne in Deutschland empor kam, da ihre Glieder unter der Fürsten und Priester Verfolgungen seufzten, da man ihnen alle Rechte der Menschheit versagte, und sie als Vagabunden und zusammengelaufenes Lumpengesindel traktirte. Vielleicht hätte sie unter günstigern Umständen um zwanzig Jahre früher eine Vollkommenheit erreicht, die sie noch jetzt nicht hat. Aber vielleicht wären wir noch nicht

einmal da, wo wir sind, wenn nicht Barbarey vertrieben, Priesterhaß verhönt worden wär', und Fürsten und Privatleute die verlassene und verachtete Muse in Schutz genommen, ihr Brod und Unterhalt verschaft, und ihre Söhn' und Töchter mit Achtung und Ehre gelont hätten.

Wenn der, dem alle Vernünftige eingestehn, daß er mit seiner Kunst Einflus auf die Herzen der Menschen, ihre Sitten und Meynungen, Leidenschaften und Thorheiten habe, so mit ansehen mus, daß jeder andere für ein nützliches Glied der bürgerlichen Gesellschaft gehalten, und mancher oft mit Würden und Ehrenstellen für nichts belohnt wird; mus dem Künstler das nicht schmerzen? — Mus ihms, der Menschen zu Menschen bilden kann, und — um dies würdige

Ge-

Geschäft gut auszuführen — täglich arbeitet und nachsinnt, nicht ein niederschlagender Gedanke seyn, in der Ferne zu stehen, und höchstens für einen angenehmen Zeitverkürzer gehalten zu werden? — Und gesetzt, — aber nicht zugegeben, — er sey blos zum Vergnügen des Publikums da, verdient denn der Mann keine Achtung, der für einen so wohlthätigen, und vom Schöpfer selbst in unsre Seelen gepflanzten Trieb sorgt, — der uns, wenn wir am Abend, von Geschäften des Tages, düster und ermüdet sind, aufheitert, und vielleicht vor hundert Thorheiten sichert, die wir sonst begangen hätten?

Aber ich weis wohl, woher dergleichen Meynungen und Urtheile kommen. Eine grosse Anzahl unserer Schauspieler ist selbst Schuld daran, wenn

wenn sie wenig geachtet werden, weil sie oft durch ein dem Publikum sonst misfälliges Betragen, alles Gute wieder zerstören, was sie auf der Bühne erwekten. Unser Theater glänzt schön von aussen, aber warum wünschten sich so manche rechtschaffene Personen davon, wenn das Innere gut wäre, wenn es wäre, was es seyn sollte? — Ich habe nicht Lust, mich hierüber weiter auszubreiten. Auf dem Herzen hätt' ich noch viel, — sehr viel! Aber: „Sapienti sat!!!“ —

Die durchlauchtige Herzoginn von Weimar hatte die ächten Begriffe vom Verdienst des Künstlers, und von diesem erhabenen Beyspiel angefeurt, wurden auch ihre Unterthanen warme Freunde der Bühne. Vielleicht wär' jetzt das Weimar'sche Theater dasjenige, das sich gegen alle an-

andere in Deutschland stellen dürfte; aber die Hofnungen der Erde schwinden so schnell als ein Bliz, der plözlich eine finstere Gegend erhellet, und in einem Augenblick nicht mehr gesehen wird. Der unglückliche Brand im Schlosse zu **Weimar** am sechsten May 1774. nöthigte die Herzoginn die Truppe zu entlassen. Sie empfahl selbige an **Se. Durchlaucht den Herzog von Gotha**, der sie sehr gnädig aufnahm.

Einige reisende Gesellschaften waren vorher von Zeit zu Zeit an diesem Ort gewesen, und zulezt erlustigten **Burcioni**, und **Signora Rosa** das Publikum mit Pantomimen, Ballets und Intermezzos. — Entweder es war nun Liebe zum Theater, oder Hang zum Vergnügen überhaupt, der Gotha vor allen andern Städten Thü-

ringens eigen seyn soll, oder endlich die Empfehlung der Herzoginn von Weimar, was den durchs Feuer vertriebenen Schauspielern hier so gute Aufnahme verschafte. Es mag seyn was es will, so waren diese mit ihrem Schicksal zufrieden, und es macht' ihnen ihre Entfernung von Weimar, und jener guten Fürstinn weniger schmerzlich.

Als Herr Seyler im Junius 1774. nach Gotha kam, bestund seine Gesellschaft aus folgenden Personen. Herr und Madam Böck, Herr Eckhof, Herr und Madam Brandes, Demoiselle Brandes, Herr und Madam Meyer, Herr und Madam Koch, Madam Seyler, Madam Mecour, Herr und Madam Hellmut, Herr Hellmut d. J. Herr Großmann, Herr Hensel, Herr und Madam

dam Kirchhöfer, Herr und Madam Räder, Herr Günther, Madam Courti, Demoisell Böschen, Herr Hönecke. Musikdirektor war Herr Schweizer.

Der Herzog von Gotha engagirte Herrn Seyler mit seiner Gesellschaft auf ein halbes Jahr, und bezahlte dafür . . . . .

In Weimar war die Entree vom Hof frey gegeben, das gothaische Publikum aber bezahlte, und mit Vergnügen. Den 8 Junius 1774 wurde die Bühne mit allgemeinem Beyfall mit Richard III. eröfnet.

Man weis, die Rolle Richard III. war eine von Eckhofs vorzüglichsten, und wenn nun eine Seylerinn, ein Böck u. s. w. noch neben ihm spielten, so mußt' es dieser Gesellschaft

schaft leicht werden, Hof und Stadt zu ihrem Vortheil einzunehmen. Und sie wars, die nicht durch nachfolgende Vorstellungen anderer Stücke fürchten durfte Beyfall zu verlieren, und ein erkaltetes Publikum vor sich zu haben, wie es so mancher Schauspieler Gesellschaft schon gegangen ist. Die Neuheit reizt immer. Gemeiniglich sind die ersten Vorstellungen die besten, aber je näher man die Akteurs und Aktricen kennen lernt, *) desto tiefer

*) Anmerkung des Herausgebers.

Wer das Schauspiel mit Vergnügen besuchen will, vermeide allen speciellen Umgang mit der Schauspielergesellschaft. Es giebt darunter verdienstvolle Männer. Die Mehresten aber gleichen dem Johanniswürmchen, das man nur von weitem sehen muß. Von den Damen mag ich nichts sagen. Sie sind alle — liebenswürdig.

tiefer sinkt die Bewundrung herab. Ihre besten Stücke sind gespielt, und wird das Publikum durch weniger bedeutende kälter, so haben sie dann kein Oel mehr in die Lampe zu giessen, um das schwach glimmende Töchtlein zur Flamme anzufachen. So hat schon mancher Akteur, der nicht fest in seiner Kunst war, den grossen Beyfall wieder verloren, der ihm bey seinem Debut zu Theil wurde. Es wäre gewis solchen Leuten immer rathsamer, wenn sie sich mit einer minder wichtigen Rolle zum Anfang zeigten, und nur diese nach bestem Vermögen spielten. Die glänzendern, die ihnen anderswo Ruhm gebracht haben, behielten sie dann auf, bis zur Zeit, wenn sie merken sollten, das Publikum sey nicht mehr so warm für sie, um es wieder von neuem anzufeuern, denn ein einziges vor-

trefliches, oder nur gutes Spiel, sehnt mit dem vorigen schlechtern wieder aus. — — Die Seyler'sche Gesellschaft hatt' über hundert Stücke einstudirt, alle waren vortreflich besetzt, und so war sie überzeugt, daß — wie es auch geschehen ist — der Beyfall täglich wachsen, nicht aber abnehmen werde.

Der Aufenthalt dieser Gesellschaft zu Gotha ist für das ganze deutsche Theater von wichtigen Folgen gewesen. Hier sind Schauspieler gebildet worden, die nachmals Zierden anderer Bühnen wurden, und eine neue wichtige Epoche in der Geschichte der theatralischen Dichtkunst macht das musikalische Duodrama. Hier wurde Ariadne geboren, und der unsterbliche Benda weihte seine Talente dem Theater. Wo ist die Gesellschaft, die

sich

sich nicht mit Ariadnen producirt, es sey nun daß das Stück durch das vortrefliche Spiel einer Madame Brandes *) heisse Thränen ablocke, oder durch eine Madam Fischer jämmerlich prostituirt und geradebrecht wer-

Anmerkung des Herausgebers.

Diese vortrefliche Schauspielerinn ist die Einzige, die den Lorbeer mitten in Ihrer theatralischen Laufbahn erhalten hat. Das Dresdner Publikum erkannte Ihre großen Verdienste, und liß diese große Künstlerinn aus Achtung gegen Ihre Kunst von dem berühmten Mahler Graf als Ariadne mahlen. Das Gemälde ist ganz Ihrer würdig. Herr Zinsenich, ein noch unbekannter aber vortreflicher Kupferstecher wird uns bald einen Meisterhaften Stich von diesem Gemälde zur Bewundrung vorlegen. Schauspieler und Schauspielerinnen horcht, und nehmt's zu Herzen!

de? Wo ist das Parterr, das Madam Seyler als Medea sah, und nicht ihr, dem Komponisten und dem Dichter, Beyfall und Bewunderung zugeklatscht hat? — Noch ist zwar dies Feld der dramatischen Poesie nicht sehr angebaut, aber möchte sich ein Gotter entschliessen, uns ähnliche Sujeks, wie seine Medea, zu bearbeiten, möchten sich andere gute Köpfe unsers Vaterlands auch darinn versuchen; so würde gewis der Beyfall des Publikums dafür immer höher steigen. — Die Seyler'sche Gesellschaft wird überhaupt in der Geschichte des deutschen Theaters immer merkwürdig bleiben. Sie allein beynahe hat fünf Städte mit Bühnen versorgt, deren Glieder erst unter einem waren, nemlich: Dresden, Leipzig, Gotha, Mannheim, Bonn. Bey ihr ist in Weimar die erste deutsche

sche Oper Alzeste gegeben worden, und für sie schrieb Gotter seine Tragödien Orest und Merope ꝛc. ꝛc. auch die Comischen Opern, Jahrmarkt und die Dorfgala. Weder Dichter noch Komponist durften, in Betracht der Personen, für die sie arbeiteten, Schwierigkeiten scheuen, sondern konnten versichert seyn, daß alles gut ausgeführt werden würde.

In Gotha nahm der Geschmack an theatralischen Vorstellungen immer mehr zu, und besonders fand die Musik täglich mehr Verehrer. Die gemeinsten Bürgermädchen wurden aufgeheitert, und sangen ihr: „Selbst die glücklichste der Ehen, und andere Opern Arien aus ganzem Herzen. — --- Der Herzog versäumte keine einzige Vorstellung, und war einer der aufmerksamsten und theilneh-

mendsten Zuschauer. Bey rührenden Scenen flossen seine Zähren, und bey komischen hörte man ihn herzlich lachen.

Da man die Kunst so sehr liebte, war Achtung gegen die Künstler eine sehr natürliche Folge. Der Hof gab der Gesellschaft thätige Beweise seiner Gnade. Von verschiedenen Ministern wurden Mitglieder des Theaters zur Tafel gezogen, und die Stadt beeiferte sich ebenfalls, den Schauspielern ihren Aufenthalt so angenehm zu machen als möglich, und gab die besten Beweise von ihrer gastfreyen Denkungsart. Eine Gesellschaft junger und hofnungsvoller Musiker, die theils nur Liebhaber der Musik waren, theils auf Besoldung in der fürstlichen Kapelle warteten, besorgten das Orchester, ohne von Herrn Seyler die geringste Bezalung zu fordern. Allein da die

vielen Opern und Ballet-Proben für diese gute Leute nothwendig in der Folge beschwerlich werden mußten; so wurde nun das Orchester durch die herzogliche Kapelle besetzt.

Bey seinem Engagement zu Gotha wurde Herrn Seyler die Besuchung der zwey Leipziger Hauptmessen erlaubt, wohin die Gesellschaft im September 1774. abgieng, und im November wieder zurückkam. Sie spielt' in Leipzig zuerst auf dem Wäser'schen Theater, hernach aber, als Döbbelin nach Dresden gieng, auf dem Rochischen. Madam Seyler hielt bey Eröfnung und Schluß der Bühne, (mit Richard III und Emilia Galotti,) zwey von Herrn Weisse verfertigte Anreden. --- Die grosse Einnahme zu Leipzig, und der vorzügliche Beyfall daselbst, liessen Direk-

teur und Schauspieler vergnügt wieder nach Gotha zurückreisen, wo man sie eben so gerne wiederkommen, als man sie ungerne fortreisen sah.

Bey einem kleinen Publikum ist eine kurze Entfernung der Schauspieler immer von sehr grossem Nutzen. Sieht es jede Woche dreymal Komödie, so wird endlich das Neuste alt, und die Bewunderer verlieren sich. So aber, wenn man eine Weile des Vergnügens darbt, öfnet sich die Seele allen neuen Eindrücken um so froher, und beyde Theile gewinnen dabey augenscheinlich.

Herr Seyler stund in Gefahr die Leipziger Messen zu verlieren, und hatte deßhalb Spekulation auf Dresden gemacht. Er reißte dahin, und engagirte seine Gesellschaft auf ein Jahr, nachdem er das Kochische Privilegium

gium an sich gebracht hatte, doch so, daß er den Winter in Dresden, den Sommer aber, und in den beyden Hauptmessen zu Leipzig spielen sollte. --- Der Hof zu Gotha vernahm diese Nachricht sehr ungerne, weil man hier täglich mehr Geschmack an guten Schauspielen fand, und machte Herrn Seyler Vorschläge, unter welchen sein Aufenthalt sollte verlängert werden. Allein dieser, der die Aussichten in Dresden für vortheilhafter ansah, schlug den Antrag des gothaischen Hofs aus.

Die Hofnung, Herrn Seylers Gesellschaft länger hier zu behalten, waren also verschwunden. Dies bewog den Herzog ein eigenes Hoftheater zu errichten, und er lies denen Mitgliedern, die man hauptsächlich zu behalten wünschte, durch den Herrn

Oberhofmarschall anzeigen: Daß jedem frey stünde, sich aufs neue bey Herrn Seyler zu engagiren, oder beständig in Gotha zu bleiben. Seyler vernahm diese Nachricht früh genug, um seine Masregeln nehmen zu können, und drang in seine Schauspieler, einen jährlichen Kontrakt zu unterschreiben. Die wankenden Mitglieder seiner Truppe, denen es besser schiene, an einem Ort zu bleiben, der ihnen Beyfall und Ehre gegeben hatte, als mit der wandernden Thalia herumzureisen, und sich neuen Beschwerlichkeiten auszusetzen, sucht' er durch Zulage zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, die würklich zum Theil sehr ansehnlich war. Der Hof, der niemand zwingen wollte, lies sich auf keine bestimmte Erklärung in Absicht der Gagen ein, und wer also des beständigen Herumwanderns

müde

müde war, mußte sich in Gotha auf ungewisse Bedingungen engagiren.

Diese waren: Herr Eckhof, Herr und Madam Böck, Herr und Madam Meyer, Herr und Madam Koch, Madam Mekour, und Herr Hönecke.

Seyler gieng in der Ostermesse 1775. zum zweytenmal mit viel Glück nach Leipzig. Hier tratt Herr Borches, der sich schon vorher engagirt hatte, zu dieser Gesellschaft, und nach einem Aufenthalt von sechs Wochen kam sie wieder zurück nach Gotha. Seyler, um seine abgehende Mitglieder zu ersetzen, nahm die Herren Hempel, Thering, Jacquemain und Madam an, die nun in Gotha eintrafen, und da Seyler seinen Kontrakt bis Michaeli hier zu halten schuldig war, mußt' er bis dahin beynah zwey Gesellschaften erhalten.

Um

Um diese Zeit lies der gothaische Hof den neuangekommenen Mitgliedern des zu errichtenden Theaters durch den Oberhofmarschall die Bestimmung der Gage und andere Bedingungen kund machen. Die Gagen waren aber anfangs so klein, und standen mit dem, was Seyler bezalte, so wenig in Verhältnis, daß die meisten wünschten, sich nicht auf Discretion ergeben zu haben. Endlich, nachdem sie Vorstellungen gethan hatten, wurde jedem noch zugelegt, und so das Engagement geschlossen. Wäre nicht der Gedanke einen immer festen Sitz in Gotha zu haben, und die eingerichtete lebenslängliche Pensionsanstalt für alte verdiente Schauspieler hinzugekommen; so steht dahin, ob nicht diese Mitglieder des neuen Theaters ihr Wort zurückgenommen hätten, und für eine stärkere Gage Herrn

Sey-

Seyler nach Dresden gefolgt wären. Allein wir Menschen sind nun einmal so geschaffen, daß wir lieber das Gewisse fürs Ungewisse nehmen, und ein ruhiges Pflanzenleben der Unruhe vorziehen, die vielleicht in der weiten Welt auf uns wartet, und wir sind bey unsrer lieben Bequemlichkeit, und einem gesellschaftlichen Leben, das uns mancherley Freuden darbietet, und unter dem Schutz eines guten Regenten bey unserm Wenigen vergnügter, als anderswo mit einer gefüllten Börse.

Der Hof gieng im August 1775. zum Landtag nach Altenburg, wohin ihn die Seylerische Gesellschaft begleitete. Hier endigte sich ihr Engagement, und am dritten September gieng sie mit ihrem Direkteur nach Leipzig. Die Mitglieder des gothaischen

schen Theaters, wozu Herr Gierschick als Anfänger kam, blieben noch einige Tage in Altenburg, und gaben zwey Vorstellungen, wovon ihnen Se. Durchlaucht die Einnahme überlies.

In Gotha trafen bey der Gesellschaft ein: Madam Starke, Herr Martini, Herr und Madam Ernst, Herr und Madam Schüler, Herr Dauer, Herr Frischmuth, und Herr Stockmann als Dekorateur. Herr Schweizer, der von Seylern ebenfalls abgieng, wurde zum Kapellmeister ernannt, und blieb Musikdirektor des Theaters.

Hier beginnt nun die Epoche des gothaischen Hoftheaters, das sich leider nur einer vierjährigen Existenz rühmen kann.

Der

Der Oberhofmarschall übernahm einstweilen die Oberdirektion, bis diese nach einiger Zeit an den Kammerherrn von Ziegler übergeben wurde, der, obgleich seine Kenntnisse vom Theater nicht sehr ausgebreitet waren, doch durch seine rechtschaffene billige Denkungsart, und seine Begierde, alles zum Besten zu kehren, und keinen Schauspieler zu drücken, oder einem vor dem andern unbilligen Vorzug zu geben, sich viel Achtung und Liebe unter den Mitgliedern der Bühne erwarb. Ein solcher Oberdirekteur kann, wenn er mit Liebe die kleinen Händel zu schlichten vermag, die nirgends häufiger als beym Theater vorfallen, seinem Fürsten tausend unangenehme Verdrüslichkeiten ersparen. Einem Regenten, der in Staatsgeschäften mit eigenen Augen zu sehen gewohnt ist, und die ächten Begriffe vom regie-

gieren hat, mus es natürlich sehr widerwärtig seyn, sich Rollenstreitigkeiten, und andere dergleichen Dinge, die blos dem Schauspieler wichtig sind, vortragen zu lassen, — wenn das ihm Verdrus macht, was sein Vergnügen fördern, und die Last des Regenten auf einige Zeit vergessen machen sollte. Mus er sein bisgen Vergnügen mit unendlichem Verdrus erkaufen, so wird er nothwendig gegen jenes kalt werden, und auf ein anders fallen, das ihm weniger Unannehmlichkeiten verursacht.

Zu Unterdirektoren wurden Herr Eckhof und Herr Reichard ernannt. Herr Eckhof hatte viele Jahre das Theater von seinen guten und schlimmen Seiten kennen gelernt, sich dabey mannigfaltige Kenntnisse erworben, und ist bis jetzt immer noch unser grö-

ster

ster Schauspieler geblieben. Ich könnt' ihn, wenn ich wollte, — ohn' in den Vorwurf der Partheylichkeit oder Schmeicheley zu fallen — nach dem Beyspiel so vieler, den deutschen Garrik oder Roscius nennen; aber ich leb' und sterbe des Glaubens, daß er dadurch nicht um ein Haar breit mehr geehrt werden würde. Das Parallelen machen ist in meinen Augen so ein häßliches Ding, daß ich recht sehr wünschte, es möchte in unserm Deutschland nicht so sehr zur Mode geworden seyn, als es leider ist. Wo hört oder liest man denn, daß die Ausländer einen von unsern grösten Köpfen nur mit einem ihrer mittelmäßigen je in Parallele gesetzt haben, und warum mus das immer tausendmal nachgekrächzt werden, was einige unter uns für einen wizigen Einfall hielten, und in die Welt schrieben? —

Daß Eckhofs Direktion ohne Tadel gewesen sey, läßt sich so gerade zu auch nicht behaupten. Es hieng ihm noch manches vom alten Theatergeschmack an, das er — im Vertrauen auf sich und seine Verdienste — sich nicht ausreden lies. Zudem macht' ihn sein Alter, machten ihn seine kränkliche Umstände in den lezten Jahren sehr oft mürrisch und verdrüslich.

Eckhof besorgte die Austheilung der Stücke, und schlug sie vor, da denn der Hof nach Gefallen für jede Woche eine beliebige Auswahl von drey Stücken traf.

Am zweyten Oktober 1775 wurde das herzoglich gothaische Hoftheater mit einem Prolog: Das Fest der Thalia, nach Schweizers Komposition, und mit der Zaire eröfnet.

Der

Der Hof gab zur Unterhaltung des Theaters jährlich 6000. Thaler, ohne zu rechnen was Se. Durchl. der Prinz August, und andere Gönner der Bühne beytrugen. Das jährliche Abonnement wurde zu 15. Thlr. festgesetzt, und das Militair bezalte nur 5. Thlr. Der Eingang ins Parterre für die Nichtabonnenten zu 8. ggr., und auf den hintern Plätzen zu 4. ggr. Die Garderoben Aufsicht wurde der Frau Hoffourierin Pörsch übergeben. Anfangs bestand sie aus wenigen brauchbaren Kleidern, wurd' aber nach und nach ansehnlich vermehrt, und konnt' in der That wegen der vielen reichen Kleider gut genannt werden.

Das neue Hoftheater spielte nun ununterbrochen fort, und sowohl Hof als Stadt schien damit eben so zufrieden als mit der Seylerschen Ge-

sellschaft zu seyn. In der That aber hatte man's auch Ursache. Zwar vermißte man als erste Liebhaberinn die Madam Brandes, obgleich schon damals sich Madam Koch zur Lieblingin des Publikums gemacht hatte, aber das war auch alles, was abgieng. Das Fach der zärtlichen Mütter, adelicher Damen u. s. w. war durch Madam Starke besetzt. Wer kennt nicht diese grosse Frau, die auf dem deutschen Theater vielleicht wenige ihres gleichen hat? — Sie besitzt das seltene Talent, jeden Karakter bis auf die geringsten Kleinigkeiten zu durchschauen, in jedem sein eigenthümliches aufzufinden, wenn er auch noch so grosse Aehnlichkeit mit einem andern hat, und weißt alles lebendig, den strengsten Forderungen der Natur gemäs, und der spizfündigsten Kunstrichter obendrein, darzustellen. Noch

spricht man in Gotha mit Entzücken von ihrer Mutter im Deserteur aus kindlicher Liebe, von ihrer Lady Dorset im Spleen, Lady Lusporth im Westindier, Gräfin in der Jeannette, u. s. w. Der Verlust der Madam Seyler war für die Tragödie zwar unersetzlich, allein doch darum erträglicher, da der Hof keinen sonderlichen Geschmack an Trauerspielen fand, aber Madam Starke ward in der Folge noch mehr vermißt. Anfangs wurde sie sehr verkannt, wie's denjenigen Seelen gemeiniglich zu gehen pflegt, die nicht zum grossen Haufen gehören, und zu erhaben sind, all seine tausend Thorheiten mitzumachen, und sich in die unerträgliche Fesseln seiner unstäten Laune zu schmiegen. Die Direktion behandelte sie nichts weniger als ihren Verdiensten gemäs; aber am Ende erst sah man ein, wie viel

unsre Bühne durch ihren Abgang nach Hamburg verloren hatte, und wünschte die grosse Künstlerinn zurück, da es zu spät war. Folgendes Gedicht des Herrn Gotters (im Theater-Kalender für 1778.) an Herrn Schröder, ist ein unverwerfliches Zeugnis ihrer Verdienste.

Heil dir, daß in dein Heiligthum
Die Starkinn eingieng, Freund!
Was hast du nicht für Ruhm
Für Seegen nicht von ihr zu hoffen?
An Ausdruck der Natur, an Innigkeit
des Spiels,
Ward sie bis jetzt von keiner übertroffen.
Am Geiste stilles Selbstgefüls,
Der jedem seinen Lorbeer gönnet,
Doch da, wo man die Kunst verkennet,
In sein Verdienst sich hüllt, und weicht, —
Ward sie von keiner noch erreicht.

Folgendes, ebenfalls von Herrn Gotter, (im Theater-Kalender für 1776)

ist

ist für sie zu rühmlich, als daß es nicht hier, wo wir für unsern Wunsch zu wenig von ihr sagen können, auch einen Platz finden sollte.

Wer dringt, wie du, tief in die Karaktere,
Wägt jedes Wort, schattieret jeden Ton?
Wer eifert wärmer für der Tugend Ehre?
Wer spricht dem Frevel kühner Hohn?
Du streuest Licht auf Dunkelheiten,
Erhebst die kleinsten Kleinigkeiten,
Weißt aus den gröstten Schwierigkeiten
O Starkinn! dich als Meisterinn zu ziehn, —
Und wo der Dichter schläft, da wachest du für ihn!

Nebst Madam Starke und Madam Koch wurde Herr Dauer für seinen reinen Ausdruckvollen Gesang in der Operette mit vorzüglichem Beyfall beehrt. Sein Admet, Walder, Romano u. s. w. sind noch jetzt in frischem Andenken, da er von einem andern

Publiko bewundert wird. — — Am fünften Februar 1776. verlor das Theater durch den frühen Tod der Prinzessin Louise, der Schwester des jetztregierenden Herzogs, eine seiner grossen Beschützerinnen. Sie war eine Einsichtsvolle Kennerinn der Kunst, des Gesangs, und der Musik. Das Theater wurd' auf vierzehn Tage geschlossen, und die Gesellschaft erhielt zu Anschaffung der Trauerkleider, so wie die übrigen herrschaftlichen Bedienten, eine Vergütung von der Kammer.

Am 28. Februar wurde die Aufführung von Zemire und Azor der Gesellschaft zum Benefica von Sr. Herzogl. Durchl. gnädigst bewilligt. Dies Zeichen der bisherigen allerhöchsten Zufriedenheit that nicht wenig, die Glieder der Bühne zu ermuntern,

und

und die Einnahme von zweyhundert Thalern wurde nach Verhältniß der Gage vertheilt. Nebst dem wurden jährlich hundert Klaftern Holz für die Gesellschaft ausgesetzt, so, daß die verheiratheten Mitglieder 7. 8. oder 9. Klaftern, die unverheiratheten aber ebenfalls verhältnißmäßig 3. 4. oder fünfe bekamen. — —

Durch den Abgang der Madam Starke, Madam Mecour, und des Herrn Martini, verlohr das Theater nicht wenig von seinem ersten Glanz. Madam Böck bekam die Rollen der Madam Starke, und Mademoiselle Hartmann aus Gotha bildete sich für das Fach der Soubretten. Man findet im 19. Stück des ersten Jahrgangs der Berliner Litteratur und Theater-Zeitung eine Schilderung dieser Schauspielerinn, die viel wahres

enthält. Fast aber scheint sie den Grad ihrer allerhöchsten Vollkommenheit schon erreicht zu haben, denn es mangelt ihr vorzüglich die Mannigfaltigkeit des Spiels.

Im Junius 1777. verliessen Herr und Madam Koch ebenfalls das hiesige Theater, und giengen zu der Gesellschaft in Dresden. Hier geht in der That die unglückliche Epoche in dieser Geschichte an. So wie die Komödie durch Abgang der Madam Starke, Mecour, u. s. w. einen harten Stos erlitten hatte, so giengs durch die Entfernung der Madam Koch der Operette. — Die zweyte Trennung der Seyler'schen Gesellschaft durch das neu errichtete Theater in Dresden, unter Bondinis Direktion hatte nicht wenigen Einflus auf die Mitglieder der hiesigen Bühne.

Man

Man that ihnen von dorther die vortheilhaftesten Anträge, beschrieb ihnen den Aufenthalt als ein irrdisches Paradies, versprach ihnen ungeheuer grosse Gagen, und kurz, es warteten ihrer solche in die Augen leuchtende Vortheile, daß sie die mittelmäßige Besoldung in Gotha nicht mehr nehmen, sondern zu den fettern Fleischtöpfen Egyptens abgehen wollten. Sie verlangten daher Zulage, die einigen bewilligt, andern aber abgeschlagen wurde, und so war's natürlich, daß Unzufriedenheit und Misvergnügen täglich stärker wuchs, und zuletzt gar die Oberhand behielt. In ihrem Spiel wurden sie nachläßig, und Gotha, das ehmals eins der besten Theater in seinen Mauern gehabt hatte, sah nun, wie sehr es herabsank, und von einer Zeit zur andern immer weniger von seinem vorigen Werth behielt.

hielt. — Ich habe oft mitangehört, daß man den Schauspielern vorwarf, sie seyen mit nichts zufrieden, und unbegränzt in ihren Forderungen. Man hat zwar hierinn oft nicht ganz Unrecht, aber wo ist denn der Mann in allen Ständen, der nicht einen Ort vorzieht, wo ihm für seine Arbeit mehr geboten wird? — Will der Ort, an dem er erst sich aufhält, ihn durchaus behalten, so mus er ihn durch Zulage zu gewinnen suchen, wo nicht, so darf man ihms auch nicht verübeln, wenn er, da ihm Gelegenheit dazu geboten wird, seine Umstände verbessert — Der gothaische Hof sah die Kälte seiner Schauspieler nicht gleichgültig an, und — um wieder Ermunterung unter sie zu bringen — wurde bey diesem Vorfall den Herren Böck und Meyer durch ein vom Herzog unterschriebenes Dekret eine lebenslängliche Pension ver-

versichert. Dies beweißt abermals, wie sehr der hiesige Hof das Schauspiel zu erhalten wünschte, allein es schien, die wenigsten Schauspieler wollen sich Mühe darum geben; denn der Herzog besuchte von jezt an die Komödie weit seltener als ehemals, und sah fast nie ein Stück zum zweytenmal. Das Publikum ebenfalls war an zu gute Schauspieler gewohnt, als daß es die mittelmäßigen mit eben dem Enthusiasmus hätte lieben können, als jene. Es schien diesem Zweig des menschlichen Vergnügens satt zu haben, und man konnte bey der zweyten Vorstellung eines Stücks kaum auf zwanzig Zuschauer, — besonders im Sommer — rechnen. Es ist sehr begreiflich, daß das bisgen Wärme, was etwa die Akteurs noch hatten, nicht nur nicht erhalten und vermehrt, sondern vielmehr durch die Kälte der Zu-

schauer vollends vertilgt wurde. Ohne das giebt es immer nur eine ganz kleine Anzahl derer, die für die Kunst viel zu thun fähig sind. Die allermeisten behandeln sie als Handwerk, lernen ihre Partieen — gut oder schlecht — auswendig, und sagen sie dann jämmerlich her; und man zeige mir den Künstler, ders ohne Studium und Enthusiasmus in seiner Kunst zu irgend einer nur mäßigen Vollkommenheit gebracht hat. Wessen Seele gleichgültig ist beym Lob oder Tadel seines Parterrs, wer blos darum zum Theater geht, um zu spielen so oft's an ihn kommt, damit er in Behaglichkeit und Ruhe seine wochentliche Gage, ohne grosse Anstrengung seiner Leibes- und Seelenkräfte, verzehren kann, — der ist ein Lohnknecht, und kein Künstler.

War das Publikum nicht mehr so warm als ehemals, und es äusserte sich

dies augenscheinlich, so konnte der widrige Einflus hievon auf die Schauspieler nicht ausbleiben. Ein volles Parterr begeistert und erhebt die Seele des Akteurs, er sieht, daß man seine Bemühungen nicht verkennt, vielmehr daß das Publikum sich gerne durch sein Spiel unterhalten läßt, und folglich ist hier die Eigenlieb' ein mächtiger Sporn, ihn zur Vervollkommung seiner Kräfte, und Ausbildung seiner Talente anzutreiben. Allein für leere Logen und Bänke strengt sich niemand gern' an, davon liegen die Gründe tief in der menschlichen Seele, und manche davon lassen sich besser fühlen als sagen. Ich bin überzeugt, daß zehn Personen, die ins Schauspiel gehen, eben so viel Recht haben, als tausend, vom Schauspieler zu fordern, daß er sich im Glanz seiner Talente mit Eifer und Wärme zeigen soll; aber der

Schau-

Schauspieler überwindet seinen Widerwillen über die kleine Zahl Zuschauer nicht so leicht, um ihren — obgleich an sich ganz natürlich- und billigen Forderungen ein Genüge zu leisten. Warum? -- es fehlt ihm der Sporn, der ihn -- wie gesagt -- allein zu treiben fähig ist, denn die Menschen wollen Triebräder haben, die sie unaufhörlich in Bewegung setzen.

Ohngefär um eben diese Zeit, da das hiesige Theater in so critischer Lage war, verlies der ehmalige Chef desselben, der Kammerherr von Ziegler den Hof, und die Oberdirektion wurde von Sr Herzogl. Durchl. dem Kammerherrn von Lenthe übertragen.

Nach Abgang der Madam Koch bekam Mademoiselle Preusing aus Gotha, die sich schon vorher in Alzeste als Parthemia viel Beyfall durch ihren herr-

herrlichen Gesang erworben hatte, die ersten Rollen im Singspiel. Sie bildete ihre trefliche Talente immer mehr aus, so, daß sie würklich die Operetten wieder empor brachte. Eine reine volltönende Stimme, in der Tiefe sowohl als in der Höhe, und eine vorzügliche Geläufigkeit der Kehle, sind dasjenige, was gewis jeder an dieser vortreflichen Sängerinn, --- die zu Deutschlands besten unstreitig mit gehört, --- bewundern mus. Sie ist nun, nach dem Schlus des Hoftheathers ganz von der Bühne abgegangen, und als Sängerinn in der fürstlichen Kapelle geblieben. Ob es nicht zu bedauern ist, daß ihre theatralische Talente nun nicht weiter gepflegt werden, dies gehört zu den Untersuchungen einiger philosophischen Köpfe, über die Frage: ob das was würklich sey, auch wohl möglich seyn könne.

In eben diesem Jahr (1776) kamen auch zu der hiesigen Gesellschaft Herr und Madam Neuhaus, Herr und Madam Stegmann, Herr Backhaus, Mademoiselle Benda, (jetzige Madam Zindar,) u. s. w.

Madam Neuhaus zeichnete sich unter diesen neuangekommenen vorzüglich aus, besonders da sie im Schauspiel in die Rollen der Madam Koch eintrat. Sie war erst mit Abt in Holland, und kam sehr schwach nach Gotha, schwang sich aber durch die Rollen der Marianne, Frau von Braitford, Blanka, u. s. w. so sehr empor, daß sie zulezt zur Prima Donna erklärt, und ihr nachheriger Abgang von vielen bedauert wurde.

Im Jahr 1777. debutirten Madam Wallenstein, die Herren Beck, Beil, Benda, Genske, Iffland, Strieg-

Striegler, und noch andere, deren Namen aber, da sie nicht engagirt worden sind, hier sehr entbehrlich seyn können. Iffland verschaften seine Talente bald allgemeinen Beyfall, schon zu Eckhofs Lebzeiten, und noch mehr nach dessen Tod, da er einige seiner Rollen mit vielem Glück spielte, und überhaupt das deutsche Theater in der Folge sich viel von ihm versprechen kann. ---

Herr Dauer gieng Michaeli 1777 ab, zu der Seylerschen Gesellschaft. Mit ihm verlor die Komödie, vorzüglich aber die Operetten, und sein Verlust wurde allgemein beklagt. --- Hr. Böck war ein halbes Jahr abwesend, wegen seiner theatralischen Reise durch Deutschland, Eckhof kränklich, und seinem Ziel nahe, und hier war der Zeitpunkt, wo das hiesige Theater allerdings noch unter die mittelmäßigen herabgesetzt

werden konnte. Mademoiselle Benda, Herr und Madam Stegmann, Herr Benda der jüngere giengen ab, und ob man wohl Hofnung hatte, andere Personen an ihrer Stelle zu erhalten, so bliebs doch auch bey der Hofnung. Die gegenwärtigen Schauspieler fühlten, wie tief sie gesunken seyen, und --- vielleicht um das erkaltete Publikum wieder aus dem Schlaf zu rütteln, --- strengten sie sich wieder stärker an. So hub sich die Gesellschaft wenigstens wieder zu einer mittelmäßigen, und die Zuschauer kamen häufiger als zuvor einige Zeit.

Der 16. Junius 1778. war der traurige Tag, an dem wir den Stolz und die Zierde unsrer Bühne, unsern Eckhof verloren. Leser, wenn du ihn gesehen hast, oder auch nicht, und die Kunst des Schauspielers und sein Verdienst zu bestimmen vermagst; so

weihe

weihe dem Biedermann, der der vaterländischen Bühne so viel gethan hat, eine warme Thräne. Er starb arm, wie — ein deutscher Künstler. Die Grabschrift, die der seelige Michaelis den deutschen Dichtern setzte, paßt auch auf Eckhof.

Auch er blieb unbelohnt! O Nachwelt hast
du dies gelesen,
Und zweifelst noch ob er ein grosser Mann
gewesen,
So kennst du Deutschland nicht.

Er hat noch keinen Sandstein, worauf ein warmer Pilgersmann, der den Staub grosser Männer ehrt, lesen könnte: „Hier ruht Eckhof!„ Aber Herr Reichard sagt im Theater-Calender für 1779. daß seinem Andenken ein Monument gesetzt werden solle. Das Herzogl. Hoftheater begieng, wie schon aus der Berliner Litteratur- und Theater-Zeitung, auch aus dem 7 Stück des Theater Journals für Deutschland bekannt ist, feyerlich auf der schwarz behangenen

Bühne sein Andenken, und die ehrwürdige Freymaurer Loge zum Rautenkranz in Gotha sorgte für die Beerdigung ihres verdienstvollen Bruder Redners.

1778. kamen zum hiesigen Theater Herr und Madam Renschüb, Mademoiselle Hofmann, (jetzige Madam Striegler,) Madam Kummerfeld, Herr Schröder und Pfeifer. Die beyden leztern aber hatten wir nicht lange, der erstere gieng selbst ab, und der andere erhielt, aus Ursachen die einer allgemeinen Bekanntmachung unfähig sind, plözlich seinen Abschied. Jezt wurden wieder einige Stücke gut, andere schlecht einige aber auch vortreflich aufgeführt, und wo ist die Gesellschaft, bey der diese Gradation nicht immer statt gefunden hat? Oft scheint es, als wenn ein böser Genius über die Aufführung eines Stücks walte, und man hat Beyspiele,

daß

daß die elendesten Gesellschaften gewisse Stücke meisterhaft aufführten, aber unverzeihliche Fehlschlüsse würde man machen, wenn man sie nach diesen beurtheilen wollte. Oft haben die Schauspieler für ein Stück Enthusiasmus, und es fällt vortreflich aus, an andern Tagen hingegen unleidlich. Wir Menschen hangen zu sehr von äussern Umständen ab, und der müßte warlich mehr als Prometheus Feuer in sich haben, der sich immer gleich bleiben, und an jedem Tag mit der Wärme spielen könnte, die ihn an heitern Tagen, und in seinen Lieblings-Rollen belebt.

Durch den Abgang der Madam Neuhaus, am Ende des Jahrs 1778. wurde der Madam Tenschäb eine neue Laufbahn eröfnet. Sie übernahm das Fach der zärtlichen Liebhaberinnen, und zärtlichen guten Frauen. Ihr Eifer, ihr anhaltender Fleis, und die freund-

schaftliche Belehrung des Herrn Gotters beförderten ihre Schritte in der Kunst. Das Publikum nahm dies mit Vergnügen wahr, gab ihren lauten ermunternden Beyfall, und durch ihren guten Karakter erwarb sie sich Achtung und Liebe bey Vornehmen und Geringen.

Es schien jetzt der Zeitpunkt da zu seyn, von dem an sich unsre Bühne zu ihrer ersten Vollkommenheit Stuffenweis wieder gehoben hätte. Dies wußte die Welt, glaubt' es, und wir mit. Desto grösser mag ohne Zweifel die Verwundrung eines jeden gewesen seyn, da es hies: ihr Ende ist nahe. Und warum, wird jeder fragen, mag dies so schnell gekommen seyn? — Der denkende Leser wird hie und da in dieser kurzen Geschichte des gothaischen Theaters, die Ursachen seines Verfalls und seiner Abdankung bemerkt haben, und für andere

wollen

wollen wir nur noch etwas weniges beyfügen.

Nie war vielleicht hier der Enthusiasmus fürs Schauspiel grösser, als zur Zeit da Seyler zum erstenmal nach einer kurzen Entfernung von Leipzig wieder zurückkam. Man hatt' etliche Wochen keine Komödien gesehen, und nun drängte man sich wieder Haufenweise herbey. So eben auch, als die Truppe vom Landtag im September 1775. wieder nach Gotha kam.

Wären von Zeit zu Zeit so kleine Reisen vorgenommen worden, so wäre das Publikum des Schauspiels vielleicht nie satt geworden, das es zu oft sah. Der ausgelassendste Wollüstling, wenn er täglich Fasahnen und Pasteten auf seiner Tafel hat, kriegts endlich satt, ihm eckelt der losen Speise, und er sehnt sich nach andern, oft

weniger delikaten Gerüchten. Der Schauspieler, der immer einerley Zuschauer vor sich hat, und — weil das Publikum klein ist — noch dazu sehr wenige, wird in der Erfüllung seiner Pflicht auch nachläßiger, und giebt sich keine Mühe mehr, also schadet sein beständiger Aufenthalt an einem kleinen Ort ihm, und auch seinem Parterr.

Noch ein anderer Grund von zunehmender Kälte mag dieser seyn. Ein Publikum begegnet einigen hervorstehenden Subjekten mit vorzüglicher Achtung und Liebe, und verliert sie alsdann durch ein anderweitiges Engagement, wo grössere Vortheile ihrer warten. In der ersten Erbitterung vergißt man die vorige Wärme, und sagt: Es sind Komödianten, was brauchen wir weiter zu sagen! Jeder erhebt nun seine sonorische Stimme,

der

der seine Beschäftigung für nützlicher und besser hält, --- und das thun alle Menschen ---. Was bilden sich die Leute denn ein, sagt man, sie sind unersättlich. Unser einer mus sich abarbeiten für eine Kleinigkeit, kein Mensch bemerkt uns, und sie blähen sich, stolzieren, und -- sind doch nichts weiter als Komödianten. Nun stecken Vettern und Mühmchen, Nichten und Tanten die wohlweisen Köpfe zusammen, schnattern wie die Gänse, raisonniren so viel sie können, und das zirkulirt herum von einem zum andern wie Lauffeuer. Das von Vorurtheilen und Verdrus erfüllte Publikum besucht nun das Schauspiel seltener, begegnet den Künstlern mit Kälte, und diese machens denn auch darnach, damit kein Theil dem andern etwas schuldig bleibe.

Dies war in Gotha sehr oft der Fall. Aber wer heißt euch denn vergessen, daß Künstler --- Künstler sind, das heißt: Leute, die nicht an einen Ort nothwendig gebunden sind, die überall Brod finden, wenn sie Vorzüge haben, und die in dem Fall Menschen sind wie alle andere Adams Kinder. Der Direkteur der am reichlichsten bezahlt, ist der beste.

Was dem ganzen Ding vollends den Druck mag gegeben haben, das waren Streitigkeiten der Schauspieler unter einander, Rollen-Neid, wie bey allen übrigen Bühnen, — Misvergnügen anderer über die Oberdirektion, u. s. w. Hof und Stadt, einige wenige ausgenommen, die bis ans Ende warm blieben, hatten die Schauspieler satt, und diese gaben denn auch durch schlechtes Spiel öfters zu verste-

hen,

hen, daß sie sich ebenfalls wegsehnten. Einige gabs darunter, die — ob sie sich gleich noch wenig in der Welt versucht hatten — des Beyfalls gewis, sich viel herausnahmen, Niederträchtigkeiten auf offener Bühne begiengen, einander Possen spielten, und den Respekt gegen Hof und Stadt vergassen. — Oft in den wichtigsten Scenen des Stücks brachten sie ihre Späsgen an, daß man ihre Mitspieler nicht verstehen konnte.

Diese schöne Gewohnheit ist alt beym Theater, denn schon Shakespear läßt seinen Hamlet sagen: „Es giebt „einige, die sich selbst einen Spas da„mit machen wollen, daß sie eine An„zahl alberner Zuschauer zum Lachen „bringen können, wenn gleich in dem „Augenblick die Aufmerksamkeit auf „eine wichtige Stelle des Stücks ge„hef-

„heftet seyn sollte. Das ist etwas „abscheuliches, und zeigt eine erbärm„liche Art von Einbildung an dem „Narren der es so macht.„ — — Jedermann war überzeugt, es könne so nicht mehr lange bestehen, und der Herzog, der in der That Hiobs Geduld hätte haben müssen, wenn er sich all dem Verdrus noch länger aussetzen wollte — lies am achtzehnten Merz 1779. durch ein Circulare der ganzen Gesellschaft bekannt machen, daß das Hoftheater auf Michaeli dieses Jahrs für immer geschlossen werden sollte.

Um Engagement waren die Mitglieder der Bühne nicht lange verlegen, den ehe vierzehn Tage vergiengen, schickte die Mannheimer Theater-Entreprise ihren Bevollmächtigten, den Herrn Sartory, der dann, nachdem

beyde

beyde Theile in ihren Bedingungen zusammen getroffen waren, folgende Personen beym National-Theater in Mannheim auf zwey Jahre engagirte. Herr Backhaus, Beck, Beil, Böck, Hönecke, Iffland, Madam Kummerfeld, Herr und Madam Meyer, Madam Wallenstein. — Madam Böck bleibt in Gotha, und genießt ihre Pension von 200. Thlr. Herr Böck, Herr und Madam Meyer aber, die es für unrecht hielten, die beste Zeit ihres Lebens, da sie noch jung sind', müssig zuzubringen, schlugen die ihrige aus, vielleicht auch noch darum, weil man für 200. Thaler schmaler Bissen zu zehren hat. Mamsell Hartmann geht nach Bonn. Herr und Madam Renschüb, auch Herr Frischmut nach Hamburg. Herr und Madam Strigler nach Münster. Herr und Madam Schüler, und Herr

Wag-

Wagner, Dekorateur und Maschinist nach Breslau zu Wäsar. Mamsell Preusing behält den Gehalt, den sie als Aktrice hatte, und bleibt als Sängerinn in der fürstlichen Kapelle, wie schon oben gesagt ist.

* * *

Noch eine seltene Begebenheit, vor Ende des Hoftheaters, mus ich anführen. Im May 1779. kamen Herr und Madam Abt zum Besuch hieher, und Mad. Abt — staunt ihr kritischen Korsaren — spielte den Hamlet am 10. May, und am 12. die Gräfin Walltron. Wenn der Geschmack des hiesigen Publikums geläutert genug ist, wenn seine Stimme die Stimme der Wahrheit ist, so hat Madam Abt die Rolle des Hamlet göttlich gespielt, denn so ein starkes Applau-

dissement *) hab ich von keinem Parterr in meinem Leben gehört. Ein gewisser bekannter Jostreuter will aus dieser Begebenheit abnehmen, daß der Karakter des Hamlet leicht zu durchschauen, und vorzustellen sey, man weis aber ja die geheime Beweggründe dieses Ehrenmannes, bey jeder Gelegenheit der Hamburgischen Direktion eins anzuhängen. — Das blos im Vorbeygehen. —

Zu

*) Anmerkung des Herausgebers.

Wenn das Applaudiren der Maasstab ist, wornach man die Kunst eines Schauspielers beurtheilen muß; so wird die Frau des grossen Sängers und ihres gleichen die größte Künstlerinn beim deutschen Theater seyn. Aber guter Freund, dem ist nicht also! Lege dein Glas weg, und sehe mit natürlichen Augen, und du erblickst garstigen Popanz und Spiegelfechterey.

Zu Ende des Monats May kamen auch Herr und Madam Koch von Leipzig hieher, und das Publikum hatte das Vergnügen eine seiner Lieblings-Aktricen wieder auf der Bühne zu sehen. Sie spielte Zenire, die schlaue Wittwe, und den Phikat im Triumph der guten Frauen. Herr Koch spielte in der schlauen Wittwe den Kaspar, und im lezten Stücke den Heinrich. Im August reißten Herr, Madam und Mademoiselle Brandes hier durch, nach Mannheim. Madam Brandes spielte mit grossem und allgemeinem Beyfall Minna von Barnhelm, und Ariadne.

Eben jetzt war auch Benda wieder von Wien zurückgekommen. Er dirigirte selbst das Orchester bey der Aufführung von Ariadne, und das Publikum empfieng ihn mit lautem Händeklatschen. — Ma-

Mademoiselle Brandes sahen wir nicht auf der Bühne, aber bey Hofe sang sie zwey italienische Arien, und erwekte die Hofnung, daß Deutschland vielleicht einst in ihr seine erste Sängerinn haben werde.

Am 27. September wurde das Hoftheater mit Romeo und Julie von Gotter und Benda zum Benefiz für die Gesellschaft geschlossen, und die Mitglieder desselben reißten bald darauf jedes an den Ort seiner nunmehrigen Bestimmung. Ich schliesse mit einem Impromptu des Herrn Gotters an die Gesellschaft, diese Geschichte.

Dank euch, für die vielen frohen Stunden,
Liebe Wandrer, die ihr uns gemacht,
O mit Lohn wär unser Dank verbunden,
Stünde Lohn in unsrer Macht.
Sind die süssen Träume gleich verschwunden,
Die wir unvergänglich einst geglaubt:
O so habt ihr Freunde doch gefunden,
Die euch weder Zeit noch Laune raubt.

Pon Yb 1877, QK

ULB Halle 3
003 944 387

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-200133-p0071-5

Unpartheyische Geschichte

des

Gothaischen

Theaters.

Yb 1877

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimeters 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-200133-p0073-6